

Das Theater und sein Double

Jim Foetus

Exzellenz Foetus, Clint Ruin exzellent, the Thirlwell of Excellence – der nette, verwundbare junge Mann und sein Ein-Mann-Imperium liebt das Scrabble der Ein-Mann-Bands: Scraping Foetus Off The Wheel, You've Got Foetus On Your Breath, Foetus Art Terrorism, Foetus Über Frisco, Foetus Über Alles, Foetus Under Glass, Phillip & His Foetus Vibrations, Foetus in Your Bed, Foetus Flesh, The Foetus All Nude Revue, Foetus On The Beach, The Foetus Of Excellence. Managing Director J. G. Thirlwell von Self Immolation Records trägt ebenfalls dieselbe Nase und tut, als hätte er ein Heer Infantristen unter sich: „*Self Immolation basically provides an open avenue for the Foetus family to exercise their inalienable right to point at, poke or kick the shit out of what they deem worthy of degradation, glorification, insult or injury.*“ Mit Schallplatten allein ist sowas nicht zu machen. Auch wenn die Platten „Motorslug“ oder „Hole“ das hysterische Prinzip mit größter Sorgfalt und Ordnungsliebe opernreif in Szene setzen, fliegen keine Steine vom Plattenteller (natürlich nicht) und man darf schließlich einmal mehr bewundern, wie ein scheinbar radikales Konzept mit aller scheinbaren Konsequenz bis ins kleinste Detail ausgefüllt und (in der Plattenhülle) verkörpert wird.

Feinabgestimmte Werbekampagnen und serienhaft abgewandelte Cover-Graphiken signalisieren Kohärenz des Gesamtwerks und Facettencharakter des Einzelstücks. Flops wie B.E.F. (Heaven 17) und „Quality Meets Design“ leuchten aus der Vergangenheit, noch ein Fränkie winkt mit einem Batzen liege-gebliebener Shirts. (Q: Was ist ein T-Shirt im Pappkarton? A: The Foetus Of Excellence). Und Foetus-Ruin-Thirlwell als Prototyp des alten monolithischen Individuums, als neuer gefährlicher Mensch einer Ganzheitlichkeit, die keine Fragen stellen kann und keine Zusammenhänge herstellen, nur dauerhaft und demonstrativ den eigenen zerrissenen Geisteszustand vorlebt. Aus dem Zusammenhang gerissene Klischees, Lehrbuchsätze und Volksweisheiten als Elemente der Überraschung, möglicherweise als Waffe und subversive Macht? Oh my.

Man kann sich freuen über ein paar Zeilen „Roadhouse Blues“, aber wo bleibt „King Of The Road“, „Drugstore Truck-driving man“? „Wir fahren fahren fahren auf der Autobahn“? Wer zu Hip-piezeiten solange im Keller geübt hat, bis er Neun-Minuten-Stücke incl. schwieriger Wechsel von 7/8 zu 9/8, diversen Breaks und Soli voll im Kasten hatte, sitzt heute im Studio und versucht seine potentiellen Anhänger mit möglichst abgefahrenen Zitaten und zusammenhanglosen Effekten auf Dauertrab zu halten. Es dreht und wendet sich der übliche Elektro-Disco-Beat, bis niemand mehr dazu tanzen kann, die Maschinenteknik ausgereizt ist. Neueste Tendenzen entnehmen man Kulturträgern wie Elektronik-Messen, Riebes Fachblatt oder dem immer fetter und langweiliger werdenden Wiederveröffentlichungskatalog einer Plattenfirma deiner Wahl.



FOETUS Foto: M. Kellermann

Aber wie gesagt schmeißen Platten keine Steine, und deshalb mußte man Foetus Thirlwell live sehen. Dafür war der sommerliche „Kir“-Schwitzkasten genau der angemessene Ort im frustgeplagten Hamburg '85. Nie zuvor sah ich in einem Punkrock-Konzert eine einzige Figur (mit Mikro) auf der Bühne rumturnen und so gefährlich tun wie Godzilla nach der Einnahme eines Atomkraftwerkes. Unter unglaublichem Getöse (Musik kam vom Band) agiert der Künstler wie zwei importierte Bit-Bullterrier-Champions, die sich sofort in den Kopf ihres Gegners verbeißen und ihm das Fell über die Ohren zu ziehen suchen. (Einen wirklich kampferprobten Bit-Champion kann man von seinem Gegner nur per Zaunlatte weghebeln.) Eine unglaubliche Energieleistung in 25 rasenden Minuten auf restlos leergeräumter Bühne, Kriegslärm gemischt mit kreischender Agitation in der Art eines Jim Jones, dazu wechseln Breakdance-Elemente mit Anleihen bei Otto Muehl's SD-Therapie.

Nach fünf Minuten hatte ich alles gesehen und konzentrierte mich auf die Sympathisanten, die mit Watte in den Ohren Foetus zuschauten, und ich sah, wie sie sie ihre Faszinationen und Horror-Träume ver-

körpert sahen und sich ganz dieser Phantasie der Phantasie hingaben, um später im Leben mal sagen zu können, ja das hab ich durchgemacht und es war gar nicht so schlimm. Foetus' hysterische Show ist die komprimierte Nachempfindung des realen Irrsinns und nach Foetus live weiß ich wieder mal, wieso ich Theatervorstellungen immer gehaßt habe: ihre vereinfachten, lebensähnlichen Phantasien stellen das real existierende Leben in derart beliebigen Vereinfachungen zur Schau, daß sein Off-Stage-Vorhandensein, seine quasi unkünstlerischen Zusammenhänge nicht mehr verstanden werden können.

Eine Woche nach Foetus gab es dann auf dem Hamburger Videonight-Desaster den Nachschlag neuer Psycho-Kunst: Höhepunkt der Auftritte von Tuxedomoon, wo ein mir unbekanntes Gruppenmitglied an einem von der Decke hängendem Seil festgeklammert minutenlang taumelnde Bewegungen vorführte, wohl um seine direkte künstlerische Verbindung mit höherem Gestänge zu demonstrieren. Schade, daß die Lichtanlage nicht runtergekommen ist. Das krampfhaft und quälende Wühlen nach den letzten Reiskörnern ehemaliger Extreme zählt zum Traurigsten, was die zeitgenössische Kultur zu bieten hat. Neue Mordanschläge verkomplizieren das Geheimnis nur. Und die längsten Haare hatte sowieso immer Brian Jones.

Michael Ruff